

Krieg und Schule.

Von Ministerialrat Dr. Josef v. Brattenberg,
Vizepräsidenten des niederösterreichischen Landes-
schulrates.

Daß die jengenden Flammen des Weltbrandes auch die Schule nicht verschonen würden, war von allem Anfang klar, nur über den Umfang und die Stärke der Einwirkung mag sich mancher den größten Täuschungen hingeeben haben, besonders am Kriegsbeginn, der in die Ferienzeit 1914 fiel.

Die tausende zu den Waffen gerufenen Lehrkräfte, die zahlreichen für Militärzwecke in Anspruch genommenen Schulgebäude schienen anfänglich überhaupt die Wiederaufnahme des Unterrichts auszuschließen, aber nach Ueberwindung des erstarrten Schreckens der ersten Wochen trat die Sorge um die Erziehung der Jugend wieder in ihre Rechte und erzwang die Eröffnung der Schulportalen und die Wiederaufnahme des Unterrichts trotz aller Schwierigkeiten und Geminnisse.

Die Wirkungen des Weltkrieges auf die Schule bis in die letzten Phasen zu verfolgen, mag ein verlockender und dankbarer Stoff für spätere friedliche Zeiten sein. Jetzt, wo der Brand noch nicht verlöscht ist, das ermatende Feuer noch jeden Moment wieder zur größten Heftigkeit sich steigern kann, mögen nur einige wenige, besonders in die Augen stechende, mit dem Kriege unmittelbar im Zusammenhang stehende Einwirkungen herausgehoben werden.

Der gleich bei Kriegsbeginn an die Schule ergangene Ruf, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, wurde von ihr mit Begeisterung aufgenommen. Die Errichtung des Schülerhilfskorps ermöglichte eine geregelte Tätigkeit der Mitwirkung bei den Erntearbeiten, Transporten, im Bahnhofslabedienst und bei ähnlichen Verrichtungen. Mit der männlichen Jugend teilte die weibliche in allerlei vaterländischen Werken.

Die zweimalige Woll- und Kartuschsammlung, durch die mehr als eine Million Soldaten gekleidet und viele Flüchtlinge aus dem Norden und Süden mit dem Nötigsten versehen werden konnten, die vorzüglich organisierte Kriegsmetallsammlung, die Millionen an Wertes lieferte, die Rote Kreuzwoche und die Kriegspatenschaft, die Schulaktion „Weihnachten im Felde“ mit Spenden für 635.000 Mann, der Handarbeitsunterricht im Dienste der Kriegsfürsorge, der in Niederösterreich allein 1½ Millionen Wäschestücke der Heeresverwaltung zuführte, die Zeichnung der Kriegsanleihe in den Schulen, die bei den drei letzten Zeichnungen in Niederösterreich mehr als 44 Millionen Kronen eintrug, die Schaffung der Kriegsgemüsegärten der Schulen, durch die in Wien mehr als 220.000 Quadratmeter bisher brachliegender Boden fruchtbar gemacht wurden, und die zahlreichen anderen Sammlungen, die stets vom Lehrpersonal und der Schuljugend mit Feuereifer durchgeführt wurden, sind nie verblässende Beweise voller Erfassung der Bedürfnisse der Zeit und der Notwendigkeit gemeinnütziger Tätigkeit.

Schon im Frieden war in letzter Zeit die Betonung des erzieherischen Momentes durch Gewöhnung an Arbeit und Unterordnung, sowie die körperliche Erleichterung in den Vordergrund gerückt worden, aber erst der Krieg hat Geist und Kraft der Jugend in dieser Richtung voll entfaltet und für die großen Gedanken und Aufgaben der eisernen Zeit empfänglich gemacht.

Die volle Ausnützung dieser Strömung hätte aber geordnete Schulverhältnisse zur Voraussetzung gehabt, so aber konnte infolge der durch Einberufung zur militärischen Dienstleistung oder für Zwecke der Volksernährung der Schule entzogene Lehrer oft nur mit Mühe und Not ein verkürzter, durch zusammengezogene Klassen weniger wirksamer Unterricht aufrecht erhalten werden.

Am härtesten trafen diese Verhältnisse wohl jene Kinder von Volks- und Bürgerschulen, denen schon vor Kriegsausbruch die Schule die einzige Heim- und Erziehungsstätte gewesen.

Die durch die Schulverwaltung und andere öffentliche und private Faktoren entfaltete Jugendfürsorgeleistung hat sicherlich viele erfreuliche Erfolge gezeitigt, Hunger gestillt, Not gelindert und Werke der Barmherzigkeit geleistet, aber sie konnte den nachteiligen Einfluß des stets unterbrochenen Unterrichtes, der Ueberfüllung der Klassen, der vielen Abhaltungen oder der gelegentlich des Anstehens zur Erlangung von Lebensmitteln oder Kohle auf die Jugend einwirkenden Aeußerungen, die auch die geistigen Kräfte beeinflussende Unterernährung und Nervenregungen selten ganz wettmachen, und so wurde die Klage über den geringen Fortschritt im Lernen, über Verrohung und Zügellosigkeit der Schuljugend zu einem oft gebrauchten Schlagwort.

Doch die Kundigen, die mitten in der Sache stehen, wissen, wie viele Leid- und Lastträger unter den Kindern sind, die aus eigenem Willen Schwere auf sich genommen haben und sich mutig und opferwillig in den Dienst der Gemeinamkeit stellen. Die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung hat einen bedeutungsvollen Inhalt bekommen, und die Jugend hat die Tapferkeit im täglichen Leben schätzen gelernt.

Wie sehr durch die Einberufung der Schüler aus den Mittelschulen, die in den obersten zwei Klassen mindestens zwei Drittel beträgt, das Gesamtbildungsniveau herabgesunken, läßt sich heute noch schwer ermessen, aber sicherlich wird es sich insbesondere auch für die Lehrerbildungsanstalten als notwendig erweisen, durch nachfolgende, besondere Ausbildungs- und Ergänzungskurse vorhandene Lücken auszufüllen, denn Kriegsmatura und vier- bis sechswöchiger Schulbesuch, vereint mit den Ablenkungen großer Ereignisse, können doch fleißige Vorbereitung auf Reifeprüfung und tägliches Unter-

richt und ruhiges Studium nimmermehr ersetzen.

In Niederösterreich ist etwa ein Drittel aller Lehrkräfte unter den Waffen, in den Volks- und Bürgerschulen ließ sich zum Teil wohl durch weibliche Kräfte Ersatz schaffen, insbesondere in den Städten. Wien zum Beispiel hat derzeit 3350 weibliche Lehrkräfte, um rund 2000 mehr als vor dem Kriege.

Besonders schwierig gestalteten sich die Schulverhältnisse für jene polnischen, ruthenischen, italienischen, slowakischen, rumänischen Schüler, die nach den Kriegereignissen Wien übersiedelten.

Welche Fülle von Arbeit die Vorseorge für die stets schwankende, aber zumeist doch 5000 überschreitende Zahl von verschiedenbrachigen Schülern, die in zahlreichen Beschäftigungsläusen Unterricht in der Muttersprache erhalten, Prüfungen ablegen dürfen, kann ein Ueingekehrter kaum ermessen, denn niemals gab es früher ähnliches.

Trotzdem die Sorge um das tägliche Brot für die Kinder den Eltern und Instituten Tag für Tag ernstere Schwierigkeiten bereitet, die Ueberbürdung der Lehrpersonen wächst, geht heute doch der Schulbetrieb schon so ziemlich geordnet weiter, das Erziehungsziel steht klarer denn je vor Augen, und jeder Schüler, der lernen will und sich redlich müht, kann ohne Verlust von Jahren sein Zeugnis erlangen.

Wenn auch die Summe des Wissens gegenüber dem früheren zurückstehen dürfte, so hat die Jugend doch vieles an Ernst und Reife gewonnen; auch bleibt das Verhältnis von Wissen und Können anderen Ländern gegenüber gleich, denn auch sie haben gelitten, vielleicht in noch höherem Maße.

Die jetzt durch Not erzwungene höchste Kraftentfaltung bürgt auch für später größere Leistungsfähigkeit, sie ist und wird aber nur zu danken sein der Aufopferung der Lehrpersonen, diesen Selbsten der Selbstlosigkeit, die ihre Kraft leider nicht höher verlaufen dürfen, so sehr sie auch an Wert gestiegen ist.